



Vor gut hundert Jahren erschien das Automobil vielen Menschen wie eine Zumutung. Es war laut, gefährlich, schnell und unberechenbar. Pferdekutschen wurden verdrängt, Berufe verschwanden, ganze Städte mussten umgebaut werden. Die neue Technik versprach Freiheit und brachte zugleich Angst hervor. Die Geschichte wiederholt sich nicht – aber sie reimt sich. Heute heißt das Automobil Künstliche Intelligenz.

Wieder steht der Mensch vor einer Erfindung, die größer zu werden droht als die Vorstellungskraft ihrer Erfinder. Wieder blickt eine Gesellschaft fasziniert und verunsichert zugleich auf eine Maschine, die Arbeit verändert, Gewissheiten erschüttert und vertraute Grenzen verschiebt.

Die Debatte um den französischen Juristenverlag Dalloz ist deshalb weit mehr als ein Streit um Arbeitsplätze. Sie erzählt von einer alten menschlichen Erfahrung. Wir erfinden Werkzeuge, und irgendwann beginnen diese Werkzeuge, unsere Welt neu zu ordnen. Die Dampfmaschine tat es. Die Elektrizität tat es. Das Auto tat es. Das Internet tat es. Nun tut es die Künstliche Intelligenz.

Dabei liegt die eigentliche Herausforderung nicht in der Technologie selbst. Keine Maschine beschließt von sich aus, Menschen überflüssig zu machen. Kein Algorithmus entscheidet eigenständig über Würde, Teilhabe oder soziale Sicherheit. Diese Entscheidungen treffen Menschen. Manager treffen sie. Politiker treffen sie. Gesellschaften treffen sie.

Die Frage lautet deshalb nicht, ob KI Arbeitsplätze verändern wird. Das wird sie. So wie jede große technische Revolution zuvor. Die entscheidende Frage lautet vielmehr: Was machen wir mit dem Fortschritt?

Nutzen wir ihn, um Menschen von monotonen Aufgaben zu entlasten, damit sie mehr Zeit für Kreativität, Verantwortung und zwischenmenschliche Arbeit gewinnen? Oder nutzen wir ihn vor allem, um Kosten zu senken und Personal abzubauen? Die Technologie kennt darauf keine Antwort. Sie liefert nur die Möglichkeiten. Die Moral muss der Mensch liefern.

Gerade deshalb ist die Sorge der Beschäftigten bei Dalloz verständlich. Wer hört, dass eine Maschine in Sekunden erledigen kann, wofür gestern noch Stunden menschlicher Arbeit nötig waren, fragt sich zwangsläufig, welchen Platz er morgen noch haben wird. Hinter jeder Debatte über Produktivität steckt die viel existenziellere Frage nach der eigenen Zukunft.

Vielleicht besteht die größte Ironie des technischen Fortschritts darin, dass wir immer wieder überrascht sind von den Folgen unserer eigenen Erfindungen. Der Mensch baut Maschinen, die stärker, schneller und klüger werden. Und dann beginnt er, sich vor ihnen zu fürchten.



Kommentar: Die Maschine ist nicht das Problem. Wir sind es.

Doch die Geschichte lehrt auch etwas anderes. Nicht die Erfindungen entscheiden über die Zukunft. Entscheidend ist, ob Gesellschaften den Mut besitzen, Regeln für ihre Nutzung zu schaffen. Das Auto brachte Verkehrstote hervor – und Verkehrsregeln. Die Industrialisierung brachte Ausbeutung hervor – und Sozialstaaten.

Die Künstliche Intelligenz wird ebenfalls neue Regeln brauchen. Nicht, weil Maschinen menschlich werden. Sondern weil Menschen menschlich bleiben müssen.

Ein Kommentar von C. Hatty